



Die Masse macht's: Antisemitische Kundgebung während des Bundesligaspiels Dynamo Dresden vs. Energie Cottbus, Dresden, Dezember 2005

# Alles bewältigt, nichts begriffen

Die vom Bundestag in Auftrag gegebene Studie *Antisemitismus in Deutschland* ist bloß das Ergebnis einer staatlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Wissenschaftler, die von und mit professioneller »Vergangenheitsbewältigung« gut leben können.

Von Alex Feuerherdt

**W**as die Deutschen tun, man weiß es, tun sie mit der ihnen eigenen Gründlichkeit. Erst haben sie die Welt mit einem vernichtenden Krieg überzogen und dabei ihr innerstes Anliegen, die Auslöschung der Juden, nur deshalb nicht vollenden können, weil ihnen die Alliierten in die Quere kamen. Dann haben sie dafür gesorgt, daß die Mörder weitgehend ungestraft davonkamen und anständige Pensionen erhielten, während ihre Opfer, soweit sie überlebt hatten, bestenfalls mit Almosen abgespeist wurden. Schließlich haben sie sich der »Vergangenheitsbewältigung« gewidmet und daraus den größtmöglichen moralischen Profit zu ziehen versucht. »Mit den Verbrechen, die Deutschland an den Juden und an der Menschheit beging, hat es sich eigenem Selbstverständnis gemäß das Vorrecht, die Aus-

zeichnung und die Ehre erworben, fortan besondere Verantwortung zu tragen«, schrieb Wolfgang Pohrt vor 30 Jahren. »Zwei angezettelte Weltkriege böten, so meint man weiter, die besten Startbedingungen, wenn es um den ersten Platz unter den Weltfriedensrichtern und Weltfriedensstiftern geht – frei nach der jesuitischen Devise, daß nur ein großer Sünder das Zeug zum großen Moralisten habe. Je schrecklicher die Sünde, desto tiefer die Buße und Reue, je tiefer die Buße und Reue, desto strahlender am Ende die moralische Überlegenheit.«

Ein weithin sichtbares Zeichen dafür ist das Holocaust-Mahnmal in Berlin, eine Touristenattraktion, zu der man »gerne hinget«, wie es Exbundeskanzler Gerhard Schröder so unnachahmlich formulierte. Zum fünften Jahrestag der Einweihung dieses größten Gedenkmou-

ments der Welt – das es ohne den größten Massenmord der Geschichte gar nicht gäbe – wurde ein »Bürgerfest« veranstaltet, auf dem unter anderem der Historiker Eberhard Jäckel eine Rede hielt, in der er deutlich machte, wie recht Eike Geisel hatte, als er 1988 schrieb, die Erinnerung sei in Deutschland »die höchste Form des Vergessens«. »In anderen Ländern beneiden manche die Deutschen um dieses Denkmal«, sagte Jäckel hörbar stolz. »Wir können wieder aufrecht gehen, weil wir aufrichtig bewahren. Das ist der Sinn des Denkmals, und das feiern wir.« Der Holocaust ist für die Deutschen also nicht nur gut ausgegangen, er hat sich sogar auszahlt und, folgt man einem ihrer bekanntesten Historiker, für Eifersucht im Rest der Welt gesorgt – ob des moralischen Mehrwerts, den die Deutschen im Gefolge ihrer Verbrechen einge-

heimst haben. Mögen die Deutschen auch an der Unterwerfung des Globus gescheitert sein und sich bis auf weiteres mit der abermaligen Unterwerfung Europas begnügen müssen, so sind sie doch immerhin Aufarbeitungs- und Gedenkweltmeister.

Dementsprechend hatte sich ihr Parlament zum 70. Jahrestag der Pogromnacht von 1938 etwas Besonderes einfallen lassen: Um »den Kampf gegen Antisemitismus zu verstärken und jüdisches Leben in Deutschland weiter zu fördern«, beschloß der Bundestag am 4. November 2008 die Einsetzung eines »Expertengremiums aus Wissenschaftlern und Praktikern«, das »in regelmäßigen Abständen einen Bericht zum Antisemitismus in Deutschland erstellt und dabei Empfehlungen ausspricht, wie Programme zur Bekämpfung von Antisemitismus entworfen und weiterentwickelt werden können«. Knapp ein Jahr später – so eilig hatte man es dann auch wieder nicht – begann das Gremium mit seiner Arbeit; weitere zwei Jahre vergingen, bis es dem Bundestag schließlich im November 2011 seinen ersten Bericht vorlegte und ihn außerdem im Internet zum Download anbot. Doch kaum jemand nahm davon Notiz, und so wurde Ende Januar ein weiterer Anlauf unternommen, um die Studie in der Öffentlichkeit bekanntzumachen. Diesmal war die Resonanz größer, zumal die neuerliche Vorstellung zwischen zwei geschichtsträchtigen Ereignissen lag, nämlich dem 70. Jahrestag der »Wannsee-Konferenz« und dem Holocaust-Gedenktag.

Daß der 210 Seiten umfassende Bericht das deutsche Selbstbild erschüttern würde, war von vornherein nicht zu erwarten. Denn bereits bei der Besetzung des zehnköpfigen »Expertengremiums« wurde sorgfältig darauf geachtet, möglichst keine »Wissenschaftler und Praktiker« ins Boot zu holen, die allzu kritische Positionen vertreten und damit womöglich den staatstragenden Charakter des ganzen Unternehmens gefährden könnten. Und so durfte der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse, bei der (zweiten) Präsentation der Studie *Antisemitismus in Deutschland* dann auch unter Berufung auf sie behaupten, im Parlament habe es, vom Skandal um Martin Hohmann im Jahr 2003 einmal abgesehen, keine antisemitischen Vorfälle gegeben. Schließlich blieb im Bericht die einstimmige (!) Verurteilung des israelischen Vorgehens gegen die sogenannte Gaza-Flottille Ende Mai 2010 durch den Bundestag genauso unerwähnt wie Thierse's eigene Stellungnahme dazu in einem Interview der »Berliner Zeitung« wenige Tage später. Thierse hatte die von militanten Islamisten und anderen Gegnern Israels getragene »Gaza-Flottille« unterstützt und nach ihrem vorzeitigen Ende gefordert, den »politisch-moralischen Druck auf Israel« zu erhöhen, »weil ich nicht glaube, daß es im Interesse Israels und im Interesse eines gemeinsamen Friedens ist, wenn Gaza dauerhaft einer Blockade unterworfen ist, unter der die Menschen leiden und durch die die terroristische Hamas nicht geschwächt, sondern gestärkt wird«. Was für die Juden und ihren Staat

gut ist und was nicht, weiß man in Berlin selbstverständlich besser als in Jerusalem.

Überhaupt beschwingt die Studie gleich zu Beginn: »Nicht jede einseitige oder undifferenzierte Kritik an Israel ist antisemitisch.« Welche Ausnahmen in dieser Hinsicht gelten sollen, schreiben die vorgeblichen Experten nicht, wie sie auch generell nicht zu sagen vermögen, was Antisemitismus eigentlich ist und welche Rolle die »Israelkritik« darin spielt. Zwar mühen sich die Verfasser auf mehreren Seiten mit einer Begriffsbestimmung ab, doch sie bleiben dabei nebulös und vermeiden klare Festlegungen. So heißt es beispielsweise verquast und umständlich: »Bei der Beantwortung der Frage, ob eine bestimmte Aussage als antisemitisch einzuschätzen sei, bedarf es immer der Beachtung des Kontextes. Hierfür sind die eigentlichen Motive des Akteurs, die Rahmensituation des Diskurses und die spezifische Situation des Objektes von Bedeutung.« Weil das kein Mensch versteht, wird ein Beispiel angeführt: »Viele Jugendliche benutzen heute das Schimpfwort »Jude« ohne Bewußtsein für den diffamierenden Inhalt und mögliche antisemitische Konnotationen. Überwiegend dürfte das Objekt der Beschimpfung selbst kein Jude sein, und insofern läßt sich hier nur bedingt von einer antisemitischen Motivation sprechen. Gleichwohl reproduziert der Jugendliche in der beschriebenen Situation unbewußt einen antisemitischen Diskurs.«

### **Kein Mensch hat erwartet, daß diese Studie das deutsche Selbstbild erschüttern würde**

Etwas weniger gewunden drückte sich der CSU-Bundestagsabgeordnete Hans-Peter Uhl aus, als er den Bericht kommentieren sollte. Uhl sagte, nicht jede antisemitische Straftat sei »inhaltslicher Antisemitismus«; vielmehr könne es sich auch um eine »Provokation von pubertierenden Jugendlichen« handeln. Wenn demnächst also mal wieder eine Synagoge in Flammen aufgeht oder ein jüdischer Friedhof geschändet wird, muß man sich nicht aufregen: Im Zweifelsfall sind die Täter gar keine Judenhasser, sondern bloß testosteronriefende Teenager, die einen israelkritischen Diskursbeitrag leisten wollten und dabei – unbewußt, versteht sich – die spezifische Situation des angegriffenen Objekts bedauerlicherweise falsch eingeschätzt haben. Die Anwendung des Jugendstrafrechts wäre deshalb zweifellos der falsche Weg; ein paar deutsche Antisemitismusforscher, die sich mit den »eigentlichen Motiven« der Delinquenten genau auskennen, dürften genügen, um die Heranwachsenden wieder in die Spur zu bringen.

Doch auch volljährige Landsleute können aufs Verständnis der Experten setzen, zumal, wenn sie für die Medien arbeiten: »Nicht jedes Stereotyp über Juden muß eine antisemitische Konnotation haben. Wenn etwa Artikel zu jüdischen Themen aller Art in der Tagespresse in einer Art Automatismus mit Bildern von ultra-

orthodoxen Juden illustriert werden, die inhaltlich keinerlei Verbindung mit dieser Form des Judentums haben, sondern zum Beispiel in Zusammenhang mit der Berichterstattung über Wahlen in Israel Verwendung finden, sind das zumeist gedankenlose Stereotypisierungen, mit denen keine antisemitische Absicht verbunden sein muß.« Sondern bloß die Intention, den ideellen Gesamtjuden zu präsentieren, den man sich als religiösen Fanatiker vorzustellen hat und der auch physiognomisch so eindeutig zu identifizieren sein soll wie früher, als man ihn noch an der Hakennase und dem Buckel erkennen zu können glaubte. Es genügt eben nicht, keinen Gedanken zu haben, man muß auch unfähig sein, ihn auszudrücken, wie schon Karl Kraus wußte.

Aber so etwas kommt wohl zwangsläufig heraus, wenn »die Begriffe Stereotyp, Klischee, Vorurteil und Ressentiment weitgehend synonym Verwendung finden«, wie im Bericht des »Expertengremiums«. Warum sollte man sich auch die Mühe machen, diese Termini voneinander abzugrenzen, wenn es viel bequemer ist, den Thesaurus von Word zu benutzen? Und so ist für die Damen und Herren »Wissenschaftler und Praktiker« ein Vorurteil – also eine Wertung, die ohne vorherige Kenntnis vorgenommen wird, durch Information oder Erfahrung aber zumindest theoretisch korrigiert werden kann – das gleiche wie ein Ressentiment, das sich durch keine Tatsache erschüttern läßt. Folgerichtig heißt es dann auch in der Studie, »antisemitische Einstellungen« basierten »auf weitverbreiteten Vorurteilen und tief verwurzelten Klischees beziehungsweise auf schlichtem Unwissen über Juden und Judentum«. Diese Behauptung ist selbst ein überaus hartnäckiges Klischee. Schließlich hatten die Burschenschaften – also die selbsternannte geistige Elite des Deutschen Reiches – bereits in den 1920er Jahren einen »Arierparagraphen« eingeführt, und wenn man Adolf Eichmann einen Vorwurf ganz gewiß nicht machen kann, dann den, nichts über das Judentum gewußt zu haben.

So dürftig, wie im Bericht die theoretischen Ausführungen zum Antisemitismus ausfallen, so fragwürdig sind dann auch die Schlußfolgerungen, die aus dem empirischen Material gezogen werden. »Was die Verbreitung antisemitischer Einstellungen in der Bevölkerung angeht, so geben die durch den Expertenkreis ausgewerteten demoskopischen Untersuchungen übereinstimmend eine Größenordnung von etwa 20 Prozent latentem Antisemitismus an«, heißt es im Fazit der Studie. Nicht gerade eine kleine Zahl, wie auch die Koordinatoren des »Expertengremiums«, Peter Longerich von der Universität London und Juliane Wetzel vom Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung, bei der Vorstellung ihrer Arbeit anmerkten. Aber eine, die schon seit Jahren im Raum steht und die die Deutschen zudem im europäischen Mittelfeld plazierte, also unter »ferner liefen«. Wirft man allerdings einen genaueren Blick auf die »demoskopischen Untersuchungen«, auf

das erhobene Datenmaterial, dann stellt sich die Frage, wie die Forscher eigentlich auf diese 20 Prozent gekommen sind. Denn immerhin 38,4 Prozent der Deutschen vertreten die Ansicht: »Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, daß man etwas gegen Juden hat.« 39,5 Prozent glauben: »Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen.« Und gar 57,3 Prozent meinen: »Israel führt einen Vernichtungskrieg gegen die Palästinenser.« Selbst Juliane Wetzell kam angesichts dieser Erhebungsergebnisse nicht umhin zuzugeben: »Wenn wir nur den Bereich von antisemitischer Israelkritik nehmen, dann liegt der Prozentsatz bei 40 bis 50 Prozent.« Mindestens, wäre hinzuzufügen.

Das aber durfte nicht sein, weil es die deutsche Erfolgsstory namens »Vergangenheitsbewältigung« in Frage stellen würde und in der Öffentlichkeit für laute Empörung gesorgt hätte. Man wird ja wohl noch sagen dürfen, daß sich die Juden benehmen wie früher die Nazis, ohne deshalb gleich als Antisemit zu gelten. Dumm nur, daß laut der »Arbeitsdefinition Antisemitismus« der Europäischen Union die »Anwendung doppelter Standards« auf Israel und »Vergleiche der aktuellen israelischen Politik mit der Politik der Nationalsozialisten« Beispiele für »Antisemitismus im Zusammenhang mit dem Staat Israel« sind. Wohl deshalb bleiben von dieser Definition in der Studie genau diejenigen Teile unerwähnt, die deutlich machen, in welchem Zusammenhang Antisemitismus und »Israelkritik« stehen.

Zwar kommt auch das »Expertengremium« nicht umhin zu konstatieren, daß die Judenfeindlichkeit bis in die »Mitte der Gesellschaft«

reicht und sich beizeiten in einer Dämonisierung des jüdischen Staates äußert. Aber viel wichtiger ist ihm etwas anderes: die Feststellung, daß 90 Prozent der antisemitischen Straftaten von Neonazis begangen werden, wobei es sich »in erster Linie um Propaganda- und Volksverhetzungsdelikte« handle. Dieser Befund hat den entscheidenden Vorteil, daß sich mit ihm der Judenhaß vor allem ein paar Tausend Ewiggestrigen zurechnen läßt, von denen sich abzugrenzen den wiedergutgewordenen Deutschen nicht schwerfällt. Kaum ein Naziaufmarsch, dem sich nicht ein »breites Bündnis zivilgesellschaftlicher Kräfte« entgegenstellt, kaum jemand, der ein Verbot der NPD für falsch hielt. Daß sich die Ansichten zum jüdischen Staat bei guten Demokraten wie bösen Faschisten gleichen wie ein Ei dem anderen und auch die Überzeugung, die Welt werde von raffigieren Plutokraten und sinistren Finanzkapitalisten zuschanden geritten, hier wie dort verbreitet ist, muß da natürlich beredt beschwiegen werden.

Auch der islamistische Antisemitismus wird im Bericht letztlich als eher randständiges Phänomen behandelt. Zwar gibt es in Deutschland inzwischen mehr organisierte Islamisten als Neonazis, doch wirkten sie, so die Studie, »hauptsächlich im Ideologietransfer, der vor allem über moderne Kommunikationsmittel erfolgt«. Dabei waren es Mitglieder von Milli Görüs, Anhänger der Hamas und Unterstützer der Hisbollah, die hierzulande während der israelischen Militärschläge im Gazastreifen Ende 2008, Anfang 2009 für die größten antisemitischen Aufmärsche seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verantwortlich zeichneten – ihre Ideologie also gewissermaßen auf die Straße

transferierten –, ohne daß sich ihnen auch nur eine annähernd große Zahl an Gegendemonstranten in den Weg gestellt hätte, wie dies in der Regel bei Kundgebungen von Neonazis geschieht, und ohne daß ihre »Propaganda- und Volksverhetzungsdelikte« bei Behörden wie Antisemitismusforschern ähnlich große Besorgnis ausgelöst hätten wie die Haßparolen und -predigten, die auf das Konto autochthon deutscher Kameraden gehen. Gänzlich von der Kritik ausgenommen bleiben im Bericht die guten deutschen Wirtschaftsbeziehungen zum antisemitischen iranischen Regime, das Israel mit der Vernichtung droht. Kein Wunder, anderenfalls würde eine der Geschäftsgrundlagen der Bundesregierung in Frage gestellt.

Und so ist die Studie *Antisemitismus in Deutschland* nichts weiter als das gewünschte Resultat einer staatlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für »Wissenschaftler und Praktiker«, die gut davon und damit leben können, daß sie ihren Teil zur deutschen »Vergangenheitsbewältigung« beitragen. Womöglich hat aber auch die »Titanic« recht, die auf ihrer Internetseite schrieb: »Antisemitische Einstellungen sind in der deutschen Gesellschaft immer noch verankert: Zu diesem Ergebnis kommt ein Expertenkreis im Auftrag des Bundestages. Etwa 20 Prozent der Deutschen sind demnach »latent antisemitisch«. Die übrigen 80 Prozent will man beim nächsten Mal befragen – wahrscheinlich wird sich aber ohnehin bestätigen, daß solche Studienergebnisse in der Regel von Juden manipuliert sind, nicht wahr?«

**Alex Feuerherdt** schrieb in *KONKRET* 2/12 über linke Solidaritätserklärungen zu Iran und Syrien